



Dr. Manfred Wiedemann

In eigener Sache

Einige von Ihnen werden mich von meiner früheren Tätigkeit als Chefarzt am Stauferklinikum kennen. Diese Tätigkeit ist beendet und eine neue beginnt. Wieso arbeite ich noch weiter? Am Stauferklinikum habe ich 20 Jahre mit ganzem Einsatz unzählige Menschen ambulant oder stationär behandelt und viele Tausende operiert. Das Stauferklinikum war meine berufliche Heimat und forderte ganze Kraft. Diese Zeit ist beendet, im öffentlichen Dienst gilt die Arbeitsgrenze mit 65 Jahren, wie für alle anderen auch.

Doch mit 65 muss berufliches, medizinisches Können und Wirken nicht enden, viele Ärzte beweisen dies in Praxen und Operationssälen. Stimmen Physis und Psyche, kann man in diesem Alter seinen ganzen Erfahrungsschatz einbringen und auch vertrackte Situationen lösen. Nun, mir macht beratende und operative Tätigkeit noch viel Freude und ich weiß, dass ich manch Jüngeren noch in die Tasche stecke, salopp gesprochen. Meine Frau arbeitet noch als Ärztin und meine Kinder sind groß und brauchen den Vater nur noch gelegentlich. Hobbies habe ich genug, aber sie reichen mir nicht. Also, was liegt näher, als zum Wohle der kranken Menschen noch tätig zu sein, solange Körper und Geist mitmachen.

Und die letzten Jahre am Stauferklinikum haben mir noch einmal gezeigt, dass viele Menschen gezielt zu Dr. Wiedemann kommen, ja sich in den letzten Monaten schnell noch von ihm operieren lassen wollen.

Die Kollegen Dr. Wacker und Dr. Vogt haben die große Freundlichkeit besessen – auch eine nicht geringen Risikobereitschaft – mir eine neue Heimat anzubieten und ich freue mich sehr auf diese Tätigkeit. Und es soll eine Tätigkeit sein, die sich ausschließlich auf den Patienten konzentriert, ohne ökonomische oder organisatorische Zwänge, wie in den letzten Jahren. Denn die heutige Medizin am Krankenhaus geht einen Weg, der sich leider immer mehr der Wirtschaftlichkeit beugen muss und damit seinen ausschließlich patientenzentrierten Charakter verliert. Auf diese ausschließlich den Patienten in den Mittelpunkt stellende Aufgabe freue ich mich.

Meine zukünftige Tätigkeit wird aus drei Modulen bestehen. Zum einen werde ich im Rahmen einer vollen Kassenarztstätigkeit als Arzt für Chirurgie, Orthopädie und Unfallchirurgie, sowie Durchgangsarzt im Auftrag der Berufsgenossenschaften in der Praxis Wacker/Vogt eine normale Sprechstundentätigkeit durchführen. Zum zweiten werden an einem Tag in der Woche ambulante Operationen durchgeführt werden, dies am Ambulanten Operationszentrum (AOZ) im Margaritenhospital. Das dritte Modul besteht aus einer operativen Tätigkeit an der St. Anna Virngrundklinik in Ellwangen zur operativen Behandlung von Patienten, dies zur Implantation von künstlichen Gelenken oder

zu weiteren Eingriffen aus dem orthopädisch-unfallchirurgischen Fachgebiet. Sämtliche Eingriffe werden ausschließlich von mir persönlich durchgeführt werden.

Wieso nicht am Stauferklinikum als meiner bisherigen chirurgischen Heimat? An einer Klinik beginnt nach einem Chefarztwechsel immer eine neue Zeitrechnung. Der gehende Chef hat seine Abteilung nach seinen fachlichen und menschlichen Vorstellungen meist über zwei Dekaden geprägt, er hat viele Ärzte ausgebildet, viele Menschen im kleinen und großen geführt, angeleitet und sein Geist ist tief in eine Abteilung, ja auch das Gesamthaus eingedrungen, oft mehr, als man auf den ersten Blick erkennen mag. Da gibt es viele Sympathien, sicher auch Antipathien. Mancher trauert dem Alten nach, mancher ist froh, dass es endlich einen Neuanfang gibt, bei dem vielleicht Einiges besser, zumindest anders werden kann.

Das ist nicht nur am Stauferklinikum so. Das spielt sich immer dann ab, wenn Jemand über einen langen Zeitraum ein umgrenztes soziales System mit seiner Person, oder vielleicht auch Persönlichkeit geprägt hat. Es kommt ein Neuer und dieser hat natürlich neue Vorstellungen, Ideale und Ideen. Der Neue hat ein Recht darauf, dass er kraftvoll prägen kann, die Chirurgie und natürlich auch die Menschen. Er braucht dazu einen freien Rücken und vollständige Handlungskompetenz, um eine Medizin nach seiner eigenen Verantwortlichkeit, seinem eigenen Wissen und Können umzusetzen und im Haus zu verankern.

Das Alte und der Alte sind dabei hinderlich und das tut dann den Menschen in einer Abteilung und letztlich auch der stringenten Medizin nicht gut. Es tut nie gut, wenn der scheidende Chef noch über Jahre präsent ist und meint, unentbehrlich zu sein. Dies möchte ich gern dem Stauferklinikum und auch mir ersparen.

Dies zum System. Aber auch der Chefarzt, der geht, hat ein Recht darauf, Neues zu wagen, ohne ständig an das Alte erinnert zu werden. Und sollte dafür dann eine andere Klinik wählen. Diese Klinik befindet sich innerhalb des Ostalbkreises, so dass die Leistung dort erbracht wird, wo auch der Kreis profitieren kann. Damit kann auch meine Verantwortung gegenüber meinem bisherigen Arbeitgeber weiterwirken.

Die neue Aufgabe ist sehr interessant und ich hoffe, den Menschen, die meinen Rat und meine Erfahrung suchen, diesen auch kompetent und kraftvoll geben zu können. Und der Rat eines operativ tätigen Arztes, der 40 Jahre gewaltige Entwicklungen seines Fachgebietes mitgestalten und kreativ, quasi an der Front, umsetzen konnte, endet nicht mit Worten. Chirurgie, Unfallchirurgie, Orthopädie ist Tat und Eingreifen, um das Erkannte auch aktiv lösen zu können. Von daher freue ich mich vor allem auf die unabhängige operative Tätigkeit ohne administrative Verantwortung für den großen Klinikbetrieb im Hintergrund.